

Bildung und Arbeit in der Leistungssteigerungsgesellschaft

Grundbegriffliche Reflexionen aus philosophischer Perspektive

Auf die Fragen, die aufgeworfen werden in dieser überaus komplexen Krisensituation, in der wir uns befinden – Klima, Solidarität, Pandemie –, gibt es keine einfachen Antworten. Die Themen „Arbeit“ und „Bildung“ stehen mit den genannten Krisenphänomenen in einem engen Zusammenhang und verweisen letztlich auf die nicht weniger komplexe, aber grundlegende Frage, wie wir – aufs Ganze gesehen – wirtschaften bzw. leben wollen, d.h. was gute Arbeit, gute Bildung und ein gutes Leben für alle ausmacht. In meinem Vortrag will ich versuchen, anhand von grundbegrifflichen Reflexionen etwas Klarheit in diese schwierige Debattenlage zu bringen.

Ich gehe dabei von der Frage nach dem *Sinn* von Bildung und Arbeit sowie deren *Verhältnis zueinander* aus. Dazu soll im ersten Teil ein Blick auf den kritisch-diagnostischen Begriff der „Leistungsgesellschaft“ geworfen werden. Aus volkswirtschaftlicher Perspektive scheint der Sinn von Arbeit (und auch Bildung) darin zu bestehen, die Wirtschaft mittels gesellschaftlich anerkannter Leistungserbringung, die möglichst gerecht vergütet bzw. belohnt werden soll, am Laufen zu halten. Bildung diene dann in erster Linie der sozialen Integration und der Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt. Auch wenn diese Einschätzung nicht ganz an der Sache vorbei geht, so trifft sie nur teilweise zu. Gerade deshalb erweist sich der Leistungsbegriff in Bezug auf die Frage nach dem Sinn von Bildung und Arbeit als besonders guter Anknüpfungspunkt, solche einseitigen Auffassungen abzuwehren. Aufgrund seiner vordergründigen Unterbestimmtheit, seines abstrakt-allgemeinen Charakters, lässt er sich leicht für ideologische Zwecke instrumentalisieren. In Gestalt des Leistungsprinzips – „Strenge dich nur genügend an, dann wirst du belohnt!“ – fungiert er immer noch als wesentliche Motivationsgrundlage für die gesellschaftliche Reproduktion. Gleichwohl erhält der Leistungsbegriff im Zeichen neoliberaler Politik inhaltlich keine ethisch zureichende Rückendeckung und steht im Gegensatz zu einem individuellen oder kollektiven „Verdienst“, der auf gesellschaftliche Anerkennung verweist und gestützt wird durch hinreichende soziale Absicherung sowie aufgehoben ist in einer Lebensform, die sich als Ziel das „gute Leben für alle“ setzt.

Der Unterschied zwischen ethisch nicht gedeckter Leistungserbringung einerseits und einem sinnstiftenden Verdienst andererseits lässt sich mit der Antwort auf die Frage, worin das eigentliche Problem einer kapitalistischen Leistungs- bzw. neoliberalen Optimierungsgesellschaft besteht, erhellen. Das Problem dieser Gesellschaftsformen besteht darin, in einem blinden Streben nach dem Immer-Mehr *kein allgemein wünschenswertes Ziel zu verfolgen*. Das reine Kapitalverwertungsinteresse geht auch über Leichen und nutzt dabei die (liberale Markt-)Freiheit der Einzelnen zum Erhalt seiner selbst. So sagt Byung-Chul Han im Anschluss an Karl Marx: „Das Kapital betreibt seine Fortpflanzung, indem es sich vermittels der freien Konkurrenz auf sich selbst als ein anderes Kapital bezieht. Es kopuliert mit dem Anderen seiner selbst vermittels der individuellen [Markt-]Freiheit.“ Aufgrund dieses letztlich ziellosen Kreislaufs der Kapitalbewegung, die Marx auf die Formel „G–W–G“ (Geld – Ware – mehr Geld) brachte, entsteht eine soziale Leere, die *sinnvoll* nur durch eine konkrete, auf Solidarität und Nachhaltigkeit ausgerichtete Zukunftsvision gefüllt werden kann.

Vor diesem Hintergrund sollen im zweiten Teil des Vortrags zunächst anhand von Marie Jahodas sozialwissenschaftlich-psychologischen Überlegungen zum Wert der Arbeit („Theorie der psychischen Deprivation“) fünf latente Funktionen der Arbeit und auch bildende Effekte der *vita activa* in Gestalt des Arbeitens vorgestellt werden. Daraus ergeben sich Leitideen für ein gutes Arbeiten, dem eine umfassende Allgemeinbildung vorangehen muss. Dass Arbeit bildet und aber Bildung ihrerseits, als Voraussetzung guter Arbeit, auch im Spannungsfeld von Integration (in die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse) und Subversion (als kritische Infragestellung derselben) steht, soll dann mit den philosophisch-ökonomischen Analysen von Hegel und Marx (sowie nachfolgenden Denker*innen) grundlegend aufgezeigt werden. Die mit diesen Autoren nachzuvollziehende *Dialektik* von Arbeit und Bildung, auch im Blick auf die vielfältigen Entfremdungserfahrungen, die damit einhergehen können, ist der Dreh- und Angelpunkt für die Beantwortung der Frage nach dem Sinn und Wert von Bildung und Arbeit bzw. ihrem Verhältnis zueinander.